

Wir haben bis jetzt schon ein so beträchtlich Stück von Steiermark, aus der Vogelperspective nach allen Richtungen hin, in's Auge gefaßt, daß es uns wohl erlaubt sein mag, zwischen Ober- und Untersteier Parallelen zu ziehen und dem ersteren, vor unserm völligen Uebertritt in das letztere, noch einen prüfenden Blick zuzuwenden. Es ist ein fast allgemeines Vorurtheil, das sich zunächst von der volksthümlichen Benennung der beiden Hälften dieser Provinz herzsreiben mag, für Obersteier alles, was im Lande Berg ist, ausschließlich in Anspruch zu nehmen und das arme Untersteier lediglich mit unmalerischem Flachland abzufertigen. Dem ist nun nicht so; auch Untersteier hat seine Berge, seine kleine Schweiz, seine coulissenförmig hintereinander sich vorschiebenden Wald- und Felsenriesen, seine pittoresken Gebirgspartien, wahre Schatzkästlein für den Landschaftsmaler, insofern noch reicher und ergiebiger, weil weniger ausgebeutet und abgenutzt, wenn gleich anderseits nicht zu läugnen ist, daß das Charakteristische eines Bergvolkes, die Eigenthümlichkeit des gebirgsländischen Lebens und Webens, mit allen seinen Gewohnheiten, Gebräuchen, Sitten, Sagen, Klängen und Gesängen im nördlichen und nordwestlichen Theile der Steiermark klarer und ausgesprochener sich kundgibt, als im Osten und Süden derselben.

Im Bereiche der Ober-Steiermark sind alle Abschattungen des Lebens eines Bergvolkes eben so vollständig vertreten, wie in irgend einem andern Berglande. Die Tiefen nimmt der Bergmann in Beschlag, der täglich morgens in das Grab der Teufe hinabsteigt, um abends, so Gott es will! mit dem Bewußtsein reicher Ausbeute wieder an's heitere Licht der Oberwelt emporzusteigen. Die Höhen beherrscht der rüstige Alpenjäger, der sich oft mit dem Blute seiner Fersen anbestet an's glatte Gestein, um die Gemse nicht fahren zu lassen, die er auf's Korn genommen; seine Nachbarin ist die einsame Schwaigerin (Sennerin), die in ihrer schauerlichen Abgeschiedenheit, ihr Leben Gott anheimstellend, die Woche hindurch ihrer Herde waltet, das Futter (O'leck) für sie, oft mit Lebensgefahr, an steilen Abhängen mäht und, allen Unbilden des Sturmes und der Gewitter ausgesetzt, dennoch lebensfroh den Jodlerruf ihrer Genossinen allabendlich erwidert, glücklich durch den Gedanken, daß es eine Samstagnacht gibt, in der ihr Geliebter die Alpe erklimmt, um ihr seine Huldigung darzubringen. Zwischen beiden Extremen mitten inne bewegt sich das Leben des Gewerken, der in aristokratischer Behäbigkeit die Früchte erntet und verwerthet, welche der emsige Grubenmann ihm einlieferte; ferner der tief unter ihm stehende Holzknecht, der in seinem Wettermantel von Loden, ker Urform der Habits der Mönche, dieser ersten Bewohner des physischen und psychischen Bodens der Steyermark, die steilen Berglehnen über glatte Schneeflächen unverdrossen hinanstiegt, um die mächtigen Urwaldstämme umzulügen und auf den sogenannten „Holzriesen“ pfeilschnell in's Thal hinabzufenden; endlich der unermüdlche Fischer, der auf unsicherem Kahn hingeleitet über die trügerische Fläche leicht aufregbarer Thal- und Bergseen,